Briefe an die SÄZ

Replik zur Stellungnahme von Dr. Cuénoud auf meinen Artikel [1]

Ich verzichte auf einen ausführlichen öffentlichen Schlagabtausch mit dem DRG-Verantwortlichen der FMH. Der letzte Satz seiner Replik, die Standesethik in den Einrichtungen mit DRG werde nicht häufiger mit Füssen getreten als anderswo, hat mich erschreckt. Wo bleibt da die überall geforderte und vielbesungene Qualitätsverbesserung? Was nützen da parlamentarische Vorstösse (Heim, Cassis, Sommaruga) und Neologismen wie HTA (Health Technology Assessment)? Die Unterstellung von Kollege Cuénoud, ich traute den Spitalärzten so viel Dummheit zu und ich hätte eine schlechte Meinung von den Kaderärzten, ist sehr unsachlich. Eines der Hauptprobleme ist zweifellos, dass auch Spitalärzte durch die zunehmende Flut von administrativen, juristischen und ökonomischen Vorschriften unverhältnismässig gefordert und oft überfordert sind. Ich zitiere Prof. Peter Stulz (Luzern) in seinem sehr lesenswerten Interview [2] mit dem Chefredaktor der SÄZ: «Wenn eine einseitig technisch orientierte Medizin zusätzlich unter dem Diktat der Ökonomie steht, verstärkt dies die Tendenz zu einer Entmenschlichung des Patienten: Eine entseelte ‹low-touch-Medizin› entwickelt sich. Angesichts solcher Entwicklungen tut eine philosophische Rückbesinnung auf ursprüngliche Ziele der Medizin not. Dies gilt eigentlich für jede Ärztin und jeden Arzt.» In einem offenen Brief an Bundesrat Didier Burkhalter, an die eidgenössischen Parlamentarier und an die Mitglieder der GDK äussert sich die Sektion Basel des VSAO genauso besorgt über die Einführung der Fallkostenpauschale wie der aufmüpfige Hausarzt aus Interlaken.

Prof. Dr. med. Benedikt Horn, Interlaken

1 Horn B. SwissDRG: kritische Auslegeordnung eines Hausarztes für Politiker und Versicherer. Schweiz Ärztezeitung. 2010;91(43):1701–3.

2 Kesseli B. «Eine philosophische Rückbesinnung auf ursprüngliche Ziele der Medizin tut not». Schweiz Ärztezeitung. 2010;91(41):1625–7.

Antwort

Das Problem der Qualitätskontrolle verdient tatsächlich Erwähnung. Obwohl sie im Gesetz seit fast 15 Jahren vorgeschrieben ist, wurde sie anfänglich nur von unseren Fachgesellschaften ernst genommen. Viele von ihnen haben Register aufgebaut, die die langfristigen Resultate der therapeutischen Verfahren dokumentieren. Allerdings mangelt es diesen Anstrengungen an einer übergeordneten Koordination und an Indikatoren, die in allen Einrichtungen des Landes einheitlich erhoben werden müssten. Damit liesse sich objektivieren, was während und nach dem Aufenthalt der Patienten im Spital geschieht. Erwiesenermassen nimmt die Leistungsqualität deutlich zu, sobald sie gemessen wird … Der neue Nationale Verein für Qualitätssicherung in Spitälern und Kliniken (ANQ) und das BAG befassen sich zur Zeit damit, eine derartige Kontrolle generell einzuführen und durchzusetzen.

Was die Dominanz der Ökonomie anbelangt, ist klar, dass dieser Faktor zunehmend Bedeutung erlangt. Im Herbst, wenn die Erhöhung der Krankenkassenprämien bekanntgegeben wird, bewegt er die Gemüter jeweils besonders. Es wäre naiv, diesen Aspekt ausser acht zu lassen. Als verantwortungsbewusste Ärztinnen und Ärzte müssen wir ihm Rechnung tragen und ihn in unserem Verhalten berücksichtigen, in Zusammenarbeit mit der administrativen Leitung unserer Spitäler: Nur so können wir unseren Patienten die Behandlungen gewährleisten, die sie benötigen, und zugleich die Regeln unserer Kunst und eine humane Haltung wahren.

Dr. med. Pierre-François Cuénoud,
Mitglied des Zentralvorstands der FMH,
Verantwortlicher Ressort SwissDRG

Vorbei mit der Freiheit

Zum Beitrag von Urs Dudle [1]

Lieber Urs

Erinnerst Du Dich? Vor vielleicht 25 Jahren waren wir zusammen auf einer Südfrankreich-Reise. Damals warst Du ein recht unbesorgter Geniesser und Langschläfer. Doch meine Ungeduld und Intoleranz verführte mich, Dich beim ersten Sonnenstrahl aus den Federn zu klopfen. Dass mein Verhalten unserer Freundschaft nicht sehr zuträglich war, versteht sich. Wir verloren uns aus den Augen.

Heute würde ich Dich ausschlafen lassen. Das Leben hat mich geformt und ich wurde gewissermassen vom Saulus zum Paulus. Als Internist erlebte ich Anfang der 90er Jahre dieselbe Verschulung in Sachen Weiterbildung wie Du. Ich hatte die Wahl, mich den zahlreichen Zwängen, Obligatorien und Vorschriften zu beugen oder für meine Freiheit als Arzt einzustehen. Ich entschied mich für das Letztere. Und ich kann Dir versichern, dass ich keinen einzigen «Crédit» erworben habe und dass ich nach wie vor im Besitze einer Praxislizenz bin.

Es versteht sich, dass ich unterdessen nicht mehr «Schulmediziner» bin. Ich kann mir heute zwanglos eingestehen, dass ich für diesen Beruf zu sensibel bin. Ich geniesse es, dass ich – gerade als Arzt – niemals mehr Angst verbreiten und Hoffnungen zerstören muss. Ich habe begriffen, dass unser Körper (auch der psychische) eine Illusion darstellt und die Ursache des menschlichen Leidens ausnahmslos in unserem Geist zu suchen und zu beheben ist. Ich praktiziere seit 18 Jahren spirituelle Psychotherapie.

Lieber Urs, ich möchte Dir mit diesen Zeilen Mut machen, Deinen Weg, den Du für Dein Empfinden als den richtigen ansiehst, unter die Füsse zu nehmen. Ich kann Dir versichern, dass Dir nichts passieren wird, wenn Du alles mit grosser Wahrhaftigkeit angehst. Natürlich habe ich eindrückliche Angriffe auf meine Praxis erlebt. Doch die Front ist zusammengebrochen. Einzig darf ich nicht mehr zulasten der Grundversicherung arbeiten. Seitdem ich eine selbstzahlende Kundschaft habe, betreue ich eine hochmotivierte Klientenschaft. Und dies bedeutet mir sehr viel.

Vielleicht lohnt es sich, wenn Du noch einmal die Rezension unseres Kollegen W. Bauer [2] über das Buch über die schwarzen Schwäne liest. Auch mein diesbezüglicher Lesebrief [3] kann Dir vielleicht etwas den Mut zu mehr Autonomie stärken. Und wer weiss: Vielleicht unternehmen wir bald einmal wieder eine gemeinsame Reise?

In meiner Wehrlosigkeit liegt meine Sicherheit
«Ein Kurs in Wundern»

Dr. med. Andreas Dubach, Thun

1 Dudle U. Vorbei mit der Freiheit. Schweiz Ärztezeitung. 2010;91(43):1704–5.

2 Bauer W. Von schwarzen Schwänen und glücklichen Truthähnen oder: Man müsste hie und da auch das Undenkbare denken. Schweiz Ärztezeitung. 2008;89(49):2146.

3 Dubach A. Schwarze Schwäne in Menschengestalt. Schweiz Ärztezeitung. 2009;90(4):109–10.